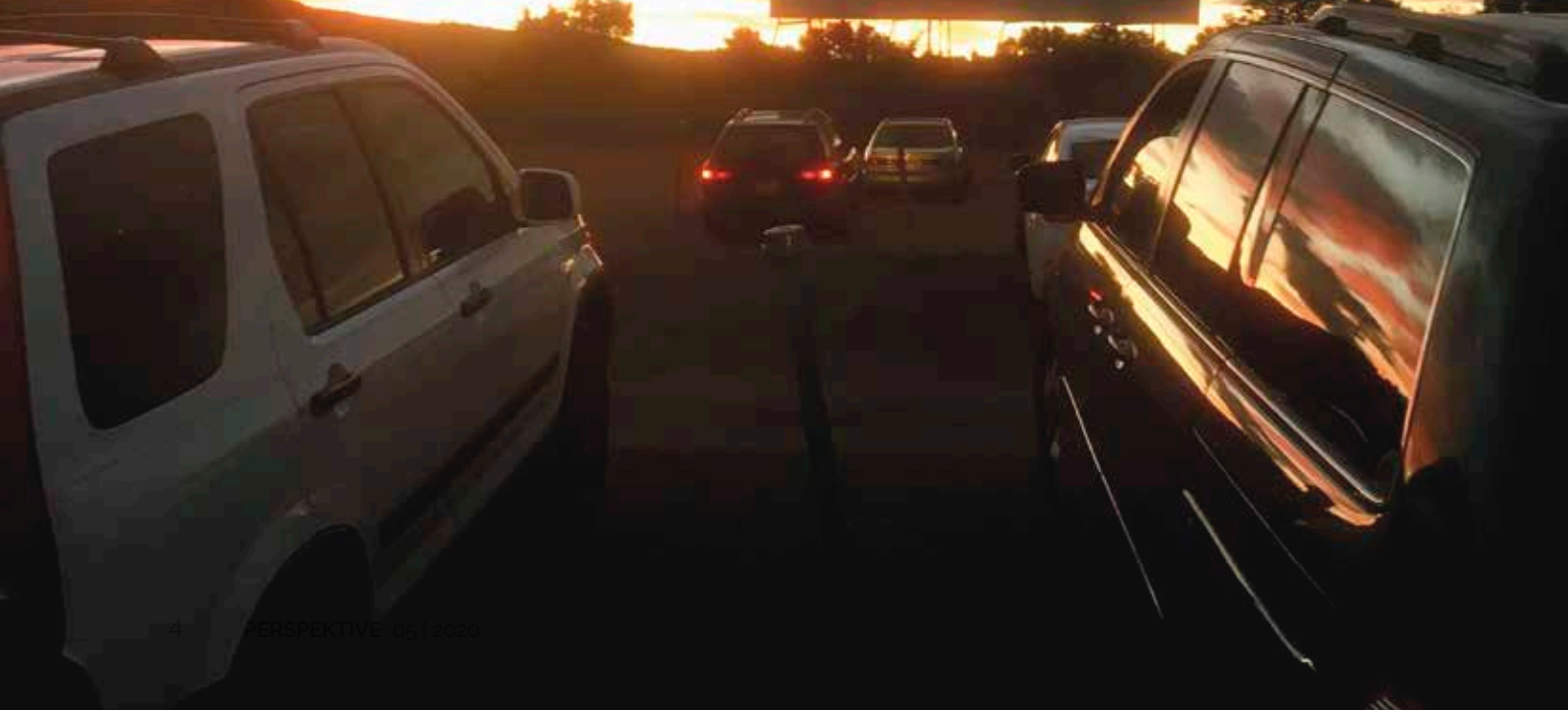


Vielleicht merken wir es gar nicht oder nur schwach: wie gut es ist, in einer Gemeinde vor Ort leben zu können – einer Gemeinde, die dem guten Hirten Jesus gehört. Er will und wird uns „rundum versorgen“, wie es nicht besser sein kann!

MARTIN VON DER MÜHLEN

GOTT IM AUTOKINO



Am 22. März 2020 fuhr in der Kleinstadt Calvert City, Kentucky, am Sonntagmorgen 134 Autos ins örtliche Autokino, nicht etwa, um einen Film zu sehen, sondern um an einen Sonntags-Gottesdienst teilzunehmen. Bedingt durch das Covid-19-Versammlungsverbot hatte der Pastor der „Pathway Baptist Church“, Mike Donald, die Gläubigen seiner Gemeinde ins Autokino eingeladen. Trotz aller Annehmlichkeiten von Online-Gottesdiensten, so Pastor Donald, „ist es doch etwas anderes, wenn man sich sichtbar und nah mit anderen Gläubigen treffen kann. Das haben wir an diesem Tag erlebt. Obwohl uns die Autoscheiben voneinander getrennt haben, waren wir doch zusammen als der Leib Christi.“ Pastor Donald predigte über Josua, der das Volk Israel durch unsichere Zeiten in das Gelobte Land führte. Zwischendurch wurde gesungen und gebetet und als lautes Amen nach jedem Gebet die Autohupen anhaltend gedrückt.¹

Gott außerhalb der Kirchenmauern

In den letzten Wochen und Monaten haben zwar viele Gemeinden ihre Gebäude verlassen, aber wo und wie auch immer sie sich versammelten, sind sie doch Gemeinde und Leib Christi geblieben und schufen selbst in der Distanz Nähe. Der Lebensraum Gemeinde ist – gerade in Corona-Zeiten – nicht auf die vier Wände eines Gebäudes beschränkt. Der Lebensraum Gemeinde – wo immer er sich entfaltet – ist vielmehr ein geistlich-lebendiger Organismus, „der Tempel Gottes“ (1Kor 3,16), gewurzelt in Christus und erbaut auf seinem Erlösungswerk. Jesus in Person ist das tragfähige Fundament, „denn einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus“ (1Kor 3,11).

Die Gemeinde „Zum Guten Hirten“

Psalm 23 ist ein herausragendes Beispiel dafür, was die belebende,

wohlthuende und heilsame Gemeinschaft in der Gemeinde Gottes ausmacht. Wer gewurzelt in Christus' Erlösungswerk ist, indem er die ersten fünf Wörter des Psalms aus voller Glaubensüberzeugung – und unter besonderer Betonung des vierten Wortes – bekennen kann: „Der Herr ist mein Hirte“, hat dadurch den Zugang zur Gemeinde Gottes, zur Herde gefunden und zu allen Segnungen der Gemeinschaft, die der Psalm im Nachfolgenden verheißt.

Der Segen der Gemeinschaft in der Gemeinde „Zum Guten Hirten“ geht, wie in Psalm 23 zu lesen ist, allein vom Herrn des Hauses aus. Nur er steht im handelnden Mittelpunkt. Jedweder Segen kommt ausschließlich von ihm:

- „er lagert“
- „er führt“
- „er erquickt“
- „er leitet“
- „er tröstet“
- „er bereitet“
- „er salbt“
- „er schenkt ein“

Das Schaf ist im gesamten Psalm nicht aktiv, sondern nur Empfänger der geistlichen Segnungen (Eph 1,3) auf den unendlichen Weiten der göttlichen Weiden und an den klaren und stillen Wassern der himmlischen Versorgung.

Allumfassende Versorgung

Unter dem liebevollen Blick des Hirten merkt das Schaf bald, dass es ihm an „nichts mangelt“, denn in der Gemeinde Jesu findet es:

- **Ruhe** („lagert mich“)
- **Speise** („grüne Weide“)
- **Trank** („stille Wasser“)
- **Auferbauung** („erquickt“)
- **Führung** („leitet mich“)
- **Furchtlosigkeit** („fürchte ich nichts“)
- **Gemeinschaft** („du bist bei mir“)
- **Trost** („trösten mich“)
- **Ausrüstung** („Stecken und Stab“)
- **Versorgung** („ein bereiteter Tisch“)
- **Segen** („mit Öl gesalbt“)

- **Gutes und Barmherzigkeit** („Güte und Huld“)
- **Überfluss** („Becher fließt über“)
- **bleibende Wohnung** („wohnen im Hause des HERRN auf immerdar“)

Von allen Seiten umgeben

Darüber hinaus wird die Herde Jesu gänzlich vom Segen der Gegenwart ihres Herrn umgeben und geschützt, so wie es auch Psalm 139,5 zusammenfasst: „Von hinten und von vorne hast du mich eingengt und auf mich gelegt deine Hand“, oder wie es Psalm 23 in jede Himmelsrichtung formuliert:

- **unter** mir („grüne Auen“)
- **neben** mir („stille Wasser“)
- **bei** mir („der Gute Hirte“)
- **vor** mir („ein gedeckter Tisch“)
- **hinter** mir („Güte und Huld“)
- **über** mir („das Haus des HERRN“)

Keine Masse

Bei alledem ist Gemeinde Gottes keine Massenabfertigung. Obwohl weltweit unzählige Schafe zur Herde gehören, wird doch jedes einzelne individuell gesehen, nicht kollektiv übersehen. In den nur sechs Versen des Psalms wird 17-mal auf das persönliche Verhältnis zwischen dem einzelnen Schaf und dem guten Hirten hingewiesen:

- „**mein** Hirte“
- „**meine** Seele“
- „**mein** Haupt“
- „**mein** Becher“
- „**mein** Leben“
- „**mein** ...“

Hier erlebt jeder Gläubige Wertschätzung und Würdigung und darf sich „froh als Gott-Erwählter erfahren“.² In der Tat, Gemeinde Gottes verleiht Identität, Gott verleiht Identität.

Australische Forscher der University of Queensland haben in einer neueren Studie aufgezeigt, dass „Eingebundensein in eine Gemeinschaft“ eine „wirksame oder soziale Medizin“ ist.

Auch wenn es sich nicht um eine theologische Studie handelt, lässt sich das Fazit doch nahezu vollständig auf den Gemeinderaum übertragen: „Gemeinschaften, in denen wir uns wohlfühlen, die uns wichtig sind, in denen wir Ziele und Werte teilen, die uns Identität geben, halten grundsätzlich ein Kraftdepot bereit, das uns belastbarer und widerstandsfähiger macht.“ Der Bericht fährt fort, dass wir uns in einer solchen Gemeinschaft „gut aufgehoben fühlen in der Welt, ... dass sie uns ein Zuhause gibt, Sicherheit und Geborgenheit.“³

Wachstum

Durch diese identitätsstiftende, wert- und würdevolle persönliche Hinwendung des Hirten zum Schaf wird das Vertrauen immer stärker. Es gibt in Psalm 23 eine entscheidende Wende. In der ersten Hälfte des Psalms spricht das Schaf über den Hirten nur in der dritten Person, also distanziert:

- „er lagert“
- „er führt“
- „er erquicket“
- „er leitet“

In der zweiten Hälfte des Psalms ist die Vertrautheit gereift und gewachsen. Jetzt wendet sich das Schaf dem Hirten ganz persönlich zu und spricht direkt und unmittelbar von ihm und zu ihm:

- „du bist bei mir“
- „dein Stecken und dein Stab“
- „du bereitest einen Tisch“
- „du hast mein Haupt gesalbt“

Wo hat der Wandel von der indirekten Ansprache zur direkten Ansprache, von der Distanz zur Nähe stattgefunden? Im „Tal des Todeschattens“. Da, wo es eng und gefährlich wurde, wo es dunkel und unsicher war, rückt das Schaf ganz dicht an den Hirten heran, sieht zu ihm auf und erlebt die ganz persönliche Nähe des Hirten: „Du bist bei mir.“

Vielleicht muss die Gemeinde Jesu Christi auch deshalb durch (Corona-)Schattentäler hindurch, um näher an den Herrn der Gemeinde heranzurücken und ihn und seine Möglichkeiten besser

kennenzulernen, um vom weiten „der da“ hin zum nahen „du aber“ zu gelangen.

„Ein feste Burg ist unser Gott“

Und so ist – gerade in den dunklen Zeiten – Gemeinde Gottes auch ein Zufluchtsort, und zwar nicht im Gemäuer des Gemeindehauses, sondern in der Person des guten Hirten selbst: „Gott (nicht das Haus Gottes) ist uns Zuflucht und Stärke, eine Hilfe, reichlich und leicht zu finden in Nöten. Darum werden wir uns nicht fürchten, wengleich die Welt unterginge“, schreiben die Söhne Korahs in Psalm 46,2.3. Wenn man den Psalm liest, stellt man schnell fest, dass außerhalb der in diesem Psalm geöffneten Zufluchtsstadt Gottes (Vers 5) nur Chaos und Unruhe herrschen. Erdbeben, Stürme, Tsunamis und Vulkanausbrüche werden beschrieben (Verse 3 und 4). Sobald man aber in die von Gott angebotene Zuflucht seiner Stadt, in die Gemeinschaft mit ihm eintritt, wird es still und ruhig.

Wenn Martin Luther sah, dass sein Glaubensbruder Philipp Me-

Er hilft uns frei aus aller Not,
die uns jetzt hat betroffen.
Der alt böse Feind,
mit Ernst er's jetzt meint;
groß Macht und viel List
sein grausam Rüstung ist;
auf Erd' ist nicht seinsgleichen!

Mit unsrer Macht ist nichts getan,
wir sind gar bald verloren;
es streit' für uns der rechte Mann,
den Gott hat selbst erkoren.
Fragst du, wer der ist?
Er heißt Jesus Christ,
der HERR Zebaoth,
und ist kein anderer Gott;
das Feld muss Er behalten.“

Da ist jemand

Selbst Menschen, die noch nicht durch die Tür des Lebens (Joh 10) in die feste Burg eingetreten sind, spüren und ahnen in den Stürmen der Zeit sehr wohl etwas von dem „rechten Mann“ Luthers. Im Editorial der Stern-Weihnachtsausgabe vom letzten Jahr schrieb Florian Gless, Chefredakteur der Zeitschrift: „Ich ... glaube ... an ... Gott und habe mich dennoch vor einiger Zeit gefragt, ob ich aus der Kirche

Ich liebe meine Gemeinde, weil...

... mich meine Geschwister durch ihren Einsatz und Eifer für Jesus ermutigen und herausfordern.

David Kuhs

lanchthon angesichts der Bedrängnisse und Stürme in den Wirren der Reformation zu verzweifeln drohte, blickte er ihn liebevoll an und sagte zu ihm: „Komm, Magister Philipp, wir wollen den 46. Psalm anstimmen.“ Und dann sangen beide miteinander das Lied der Reformation, „Ein feste Burg ist unser Gott“, das Martin Luther 1527 auf der Grundlage von Psalm 46 gedichtet hatte und das den Stand und Halt der Gemeinde Gottes in dieser Welt nachdrücklich beschreibt:

„Ein feste Burg ist unser Gott,
ein gute Wehr und Waffen,

austreten soll. ... Ich bin geblieben. Denn ich bin froh, dass es eine Institution gibt, die dafür wirbt und sorgt, dass Menschen in aller Wirren des Lebens stets eine Zuflucht finden. Hier zeigt sich, dass da jemand ist.“⁴

Das ist der Dreh- und Angelpunkt. Das ist jemand, aber nicht irgendwer, sondern Gott. In der Gemeinde Gottes spielen wir nicht das Lied vom Tod, das außerhalb der Mauern erklingt, sondern wir singen das Lied des Lebens, weil das Leben selbst und in Person gegenwärtig ist. Gerhard Tersteegen (1697–1769) bringt es mit einem

seiner in der Gemeinde am Sonntag so oft besungenen Lied in nur drei Wörtern auf den Punkt: „Gott ist gegenwärtig.“

Wenn das nicht so wäre, wenn Matthäus 18,20 („Da wo zwei oder drei versammelt sind, zu meinem Namen hin, bin ich mitten unter ihnen“) nicht gelten würde, wären wir nur eine menschlich-gesellschaftliche Einrichtung, eine vereinsähnliche Versammlung, eine bloße Interessengemeinschaft. Aber Er, unser Vater in Christus, ist allsonntäglich mitten unter uns, sodass wir dankbar singen dürfen:

„In deinem Haus bin ich gern, Vater, wo du mein Denken füllst; da kann ich dich hören, Vater, sehn, was du willst. In deinem Haus will ich bleiben, Vater; du weist mich nicht hinaus, und nichts soll mich vertreiben, Vater, aus deinem Haus.“⁵

Die große Chance

Dass Menschen dieses Vaterhaus finden, dazu dürfen wir als Gemeinde helfen; nein, wir müssen es sogar, denn wir haben den Auftrag dazu. Corona und Co haben uns vor Augen geführt, in welcher fragiler und fragmentierter Gesellschaft wir leben. Die lebendige Gemeinde darf, kann und muss der sterbenden Welt einen Gegenpol bieten. „Die Gemeinschaft der Glaubenden wirkt als Teil der Gesellschaft in der Gesellschaft. ... Es geht um den Glauben und seine Weitergabe.“⁶ Wann, wenn nicht jetzt? Wer, wenn nicht wir? Es ist der „Kirche höchst anspruchsvoller Auftrag, ... [die]

Gestalt des Christlichen vor und in der Welt auszulegen und zu leben.“⁷

Unterwegs

Bei alledem ist nicht zu vergessen, dass es noch ein jenseitiges Haus des Herrn gibt. Unser diesseitiger Gemeindeplatz ist nur ein vorübergehender Aufenthaltsort. Wir sind und bleiben Reisende oder – um es mit einem antiquierten Wort auszudrücken – Pilger. Wir sind ein „pilgerndes ... Gottesvolk“⁸, so wie das irdische Volk Gottes, unterwegs zum Gelobten Land.

Vielleicht will uns der Himmel durch Corona ja an unseren eigentlichen Bestimmungsort erinnern, das Haus des Vaters (Joh 14,2). Vielleicht will uns der Himmel durch Corona zum Wesentlichen des Glaubens zurückführen, gewissermaßen als Chance zu einem Neustart, zu einem hingebungs-volleren Gemeindeleben. Vielleicht will uns der Himmel durch Corona erkennen und begreifen lassen, was für die Herde überflüssig und verzichtbar ist; erkennen und begreifen lassen, was wirklich zählt und wertvoll ist, was nur Oberfläche und was Tiefe ist?

Jedenfalls leben wir als Gemeinde nicht horizontal ausgerichtet vor uns hin. Wir haben eine vertikale Perspektive, einen Blick nach oben. Und so ist Gemeinde auch der Ort, an dem wir gemeinsam „die Häupter erheben“, denn „jetzt ist unsere Errettung (nicht unser Untergang) näher, als ... wir geglaubt haben“ (Röm 13,11).

Wenn jener Augenblick des Wohnortwechsels der Gemein-

de gekommen ist, wird aus jedem Stamm und jeder Sprache und jedem Volk und jeder Nation das große Zusammenkommen der Erlösten (der vergangenen, der augenblicklichen und der noch kommenden Zeiten) am Thron Gottes und des Lammes stattfinden. Die Herde ist dann zu Hause und auf ewig sicher. Von da an wird sie wohnen im Hause des HERRN auf immerdar und einstimmen in das neue Lied der Verherrlichung und Anbetung des guten, großen, ewigen Hirten, der seine Gemeinde aus der ganzen Welt durch das Tal des Todesschatens nach Hause getragen hat.



Martin von der Mühlen, (Jg. 1960), verheiratet, zweifacher Vater, vierfacher Großvater, ist Oberstudienrat in Hamburg.

Literatur:

- 1) McFarlan Miller, Emily: „Churches go back to the future with drive-in services in the time of the coronavirus“. In: RNS (Religious News Service): Wednesday, April 12th, 2020; <https://religionnews.com>
- 2) Cordes, Paul Josef, Kardinal: „Glaube: Ja, Kirche: Nein“. In: Die Tagespost, Johann Wilhelm Naumann Verlag, Würzburg: Ausgabe 5. März 2020, S. 11.
- 3) Reinhardt, Susie: „Die Medizin der Gemeinschaft“. In: Psychologie heute. Julius Beltz GmbH & Co. KG, Weinheim: Ausgabe Februar 2019, S. 64-69.
- 4) Gless, Florian: Editorial in „stern“. Gruner + Jahr GmbH, Hamburg: Nr. 52, 18.12.2019, S. 5.
- 5) Siebald, Manfred: „In deinem Haus bin ich gern Vater“. 1972.
- 6) Bossenz, Ingolf: „Das letzte Bollwerk“. In: Die Tagespost. Johann Wilhelm Naumann Verlag, Würzburg: Ausgabe 20. Februar 2020, S. 17.
- 7) Stinglhammer, Hermann: „Querida Germania“. In: Die Tagespost. Johann Wilhelm Naumann Verlag, Würzburg: Ausgabe 27. Februar 2020, S. 16.
- 8) Wolf, Uwe: „Sinn für das Heilige“. In: Die Tagespost. Johann Wilhelm Naumann Verlag, Würzburg: Ausgabe 19. März 2020, S. 18.

